

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 111 (2001)

Artikel: Gertrud Häusermann: Heimat am Fluss
Autor: Fassbind-Eigenheer, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruth Fassbind-Eigenheer

Gertrud Häusermann: Heimat am Fluss

«Ein jeder Mensch hat seine Lehr- und Wanderjahre. Mich führten sie nicht allzuweit in die Welt hinaus; und doch verstrich viel Zeit, bis ich wieder zurück in das kleine Dorf am grünen Wasser kehrte, wo ich die Tage meiner Kindheit zugebracht. ... Es roch wie einst nach Holzrauch und Wasser, nach Fisch und Schlamm, nach Sommer und Ferien. Und auch diese lichtdurchflutete Stunde war vom Rauschen des Wehrs begleitet.»¹ So lässt die bekannte Autorin Gertrud Häusermann eine ihrer Erzählungen im 1953 erstmals erschienen Buch «Heimat am Fluss» beginnen, für das sie 1954 mit dem Schweizer Jugendbuchpreis ausgezeichnet wurde. Wie wichtig und wie prägend diese Kindheits- und Jugenderinnerungen an den Ufern der Reuss für ihr weiteres Leben und vor allem für ihre schriftstellerische Arbeit sein sollten, wird in Gertrud Häusermanns Werk immer wieder deutlich. Sei es, dass die Landschaft in und um Gebenstorf und Brugg in ihrem Werk eine wichtige Rolle spielt, sei es, dass sich in den Figuren ihrer Erzählungen und Romane Charakterzüge von Menschen aus ihrer allernächsten Kindheitsumgebung wiederfinden. Und eines beherrscht die Schriftstellerin Gertrud Häusermann in hohem Mass: die Kunst des Erzählens! Immer gelingt es ihr, starke, einprägsame Bilder zu finden und ihren Figuren Leben einzuhauchen – und dies alles eingebettet in den Fluss einer gekonnt aufgebauten Erzählung. Auch für den Zürcher Germanisten und ausgewiesenen Kenner der Schweizer Literaturszene Egon Wilhelm liegt der Grund für die besondere Erzählgabe Gertrud Häusermanns in der intensiv erlebten Kindheitslandschaft am Fluss: «Es ist gut, wenn zu jeder Zeit und an jedem Ort besinnliche, der Sprache mächtige Menschen den Fluss des Erzählens finden, der ihnen Geschichten zuträgt und der ihnen zur unveräusserlichen Heimat wird, so dass man in der Melodik der Sätze, im Rhythmus einer Erzählung das Rauschen der Wasser zu hören vermeint. Da mag man ruhig im kleinen Dorf an der Reuss ausharren,

1 Häusermann, Gertrud: Heimat am Fluss. Aarau: Sauerländer, 1985 (3. Aufl.), S. 93



Gertrud Häusermann während ihrer Buchhändlerlehre auf der Terrasse der Pension «Gartenheim» in Aarau (ca. 1937).

in Genf und schliesslich die Rückkehr in ihr Elternhaus im Reussdörfli in Gebenstorf. Hier, im alten, behaglich eingerichteten Haus aus dem späten 18. Jahrhundert, lebt heute die bald 80jährige Autorin umgeben von Büchern – das, was in ihrem Leben eine so wichtige Rolle spielen sollte. Das stille Leben am Fluss, abseits der Landstrasse, die Einförmigkeit des Alltags waren es, die die Phantasie der kleinen Gertrud anregten: «Nichts Ungewöhnliches geschah dort, es sei denn, man erfand es sich selber. Es gab nur ein halbes Dutzend Bücher in unserem Haus: die Bibel, eine Erstausgabe von J. P. Hebels Gedichten, Pestalozzis Lienhard und Gertrud, einen Band mit Erzählungen von Gotthelf, Hauffs Wirtshaus im Spessart und das Kirchengesangbuch. Ich lieh mir aber auch die wenigen Bücher unserer Nachbarn aus; ich las, was immer vor meine Augen geriet. Bücher waren Kostbarkeiten; ich wünschte nichts sehnlicher, als möglichst viele davon um mich zu haben. In meinem späteren Leben – das sagte ich jedermann – wollte ich mit Büchern

denn dem Sinn der Welt kann auch an begrenztem Orte nachgespürt werden.»²

Wenn die 1921 geborene Schriftstellerin Gertrud Häusermann auf ihr reiches Leben zurückblickt, zeichnen sich vier Phasen ab: Die Kindheit an der Reuss; dann das Leben als Schriftstellerin, verheiratet mit dem Schriftsteller Max Voegeli, in Oberentfelden von 1940 bis Anfang der 60er Jahre; dann die Zeit als Gattin des Anglistikprofessors Hans W. Häusermann

2 Wilhelm, Egon: Heimat am Fluss. Gertrud Häusermanns Erzählungen und Kurzgeschichten als Typus einer Erzählform im deutschschweizer Raum. Typoskript, S. 7

zu tun haben.»³ Und als die Frage nach dem zukünftigen Beruf an die Bezirksschülerin herantrat, verhalf ihr ihr Deutschlehrer zu einer Lehrstelle in einer Buchhandlung in Aarau. In der Buchhandlung Krauss am Graben lernte Gertrud Häusermann einen jungen Schriftsteller kennen: Max Voegeli. Aus der Bekanntschaft wurde Freundschaft und aus der Freundschaft Liebe. Der junge Mann, vielseitig begabt, war ein anregender Gesprächspartner und vermittelte der wissenshungrigen jungen Frau Einblick in ganz neue Lebenswelten. Über ihn, der einst ein Studium an der Kunstgewerbeschule begonnen hatte, fand Gertrud Häusermann Zugang zu Künstlerkreisen. Ihm verdankt sie auch die Bekanntschaft mit dem Lektor Jost Balmer; als die junge, lungenkranke Buchhändlerin zur Kur sollte, gab dieser ihr den Rat, ins Elternhaus am Fluss zurückzukehren und selber zu schreiben. Gesagt, getan! Gertrud Häusermann mietete sich mit dem letzten Geld eine Schreibmaschine, kaufte 500 Blatt Papier und begann im Reussdörfli ihre Schriftstellerkarriere. Um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, verfasste sie – wie Max Voegeli oder Jost Balmer auch – Kurzgeschichten für Zeitschriften, von dem Dreiergespann kurz «O-Bein-Geschichten» oder «Hotzengeschichten» genannt. Während ihrer ganzen Schriftstellerkarriere sollten diese Kurzgeschichten ein wichtiges finanzielles Standbein bleiben: «Zwischen dem Bücherschreiben versuchte ich mich mit Kurzgeschichten über Wasser zu halten.»⁴ Diese Geschichten erschienen unter Pseudonym u. a. in «Ringiers Unterhaltungsblätter», in «Das Schweizer Heim», im «Meyers Modeblatt» oder im «Familienfreund». Im Reussdörfli verfasste die junge Schriftstellerin ihr erstes Romanmanuskript unter dem Titel «Agathe Hubacher», war damit aber bei weitem nicht zufrieden. Der Text blieb papieren, die Figuren waren leblos. Da spielte der Zufall Max Voegeli, der freiberuflich als Lektor beim Verlag Sauerländer in Aarau tätig war, ein völlig unbrauchbares Manuskript zu einem Mädchenbuch in die Hände. Und prompt schrieb er Gertrud Häusermann, dass sie alles fallen- und liegenlassen und ein Buch für junge Mädchen schreiben solle. Denn genau das sei ihr eigentliches Thema! Sie mit ihrem Schreibtalent sei dafür die geeignete Person.

3 Vgl. Prospekt des Verlags Sauerländer, Aarau (ca. 1965)

4 Meyers Modeblatt, Nr. 30/23. Juli 1986, S. 8



Gertrud Häusermann 1948 in Oberentfelden; nach der Heirat mit Max Voegeli und nach Erscheinen ihres ersten Romans «Irene».

Und siehe da: Jetzt füllten sich die Figuren beim Schreiben plötzlich mit Leben. In kürzester Zeit entstand der Entwicklungsroman «Irene», der 1947 bei Sauerländer in Aarau erschien. Damit nahm einerseits eine dauernde Freundschaft mit dem Verlegerehepaar Sauerländer ihren Anfang; andererseits kamen damit im deutschen Sprachraum ganz neue Töne in die Kategorie «Mädchenbuch». Es ging Gertrud Häusermann darum, Mädchen mitten im Leben mit all ihren Problemen, Ängsten, Nöten, Sorgen, Hoffnungen und Freuden zu zeigen. Es ging darum, junge Leserinnen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen.

Dass der einfache Weg nicht immer auch der richtige ist, dass auch ein junger Mensch lernen muss, sich selber zu finden und sich treu zu sein, dies sind Grundwerte, die die Schriftstellerin Gertrud Häusermann ihren jungen Leserinnen in all ihren Romanen vermitteln wollte. Dass dabei auch die Beziehung zum anderen Geschlecht eine Rolle spielt, dass Sehnsüchte, heimliche Wünsche und erste Schritte in dieser Richtung zur Sprache kommen, ist Neuland im Bereich der Mädchenliteratur. Angelegt sind all diese Problematiken bereits im ersten Roman «Irene»; in den darauf folgenden Büchern sollte sich das Programm in spannender Art und Weise erweitern und vertiefen.

Die Grundthematik zu «Irene» basiert auf einem realen Ereignis, das Gertrud Häusermann in ihrer Bezirksschulzeit stark beschäftigt hatte. Der Vater einer Schulkollegin, der am Arbeitsort Gelder unterschlagen hatte, kam ins Gefängnis. Für die Familie



Das Schriftstellerehepaar Gertrud Häusermann und Max Voegeli.

begann damit eine harte Zeit. Wie die Schriftstellerin ihre Figur nun den Konflikt zwischen den von zu Hause erlernten Grundwerten (gut/böse) und der erlebten Realität (Straftat des Vaters) meistern lässt, wie differenziert sie die für Jugendbücher unübliche Thematik auffächert, ist ein Novum in der Literatur für junge Mädchen. Irene lernt die Welt mit anderen Augen sehen und wächst an der ihr gestellten Aufgabe zur reifen Persönlichkeit. Nach seinem Erscheinen wurde der erste Roman der jungen Schriftstellerin von der Kritik als ausserordentliches Jungmädchenbuch wärmstens empfohlen. Im gleichen Jahr erschien, ebenfalls bei Sauerländer, Max Voegelis Abenteuerroman «Robin Hood». Was sich hier abzeichnet, sollte 1948 durch die Heirat in Realität umgesetzt werden: Das Schriftstellerehepaar Gertrud Häusermann und Max Voegeli wagte es, einen gemeinsamen Hausstand zu gründen und von seinem Schreiben zu leben. Das junge Ehepaar zog ins Haus der Mutter Max Voegelis nach Oberentfelden. Ein Arbeitszimmer für jeden war Grundbedingung. «Vereint leben, aber getrennt arbeiten! Das war von Anfang an die gesunde, zweckmässige Devise von Max Voegeli und Gertrud Häusermann. Wohl kann man mit seinen Ideen jederzeit einen regen Austausch pflegen und sich gegenseitig manche

Anregung bieten – die eigentliche Arbeit aber, das beharrliche Schaffen, muss in der Stille und stundenlangen Abgeschlossenheit vor sich gehen können.»⁵

Gertrud Häusermann plante bereits ihr nächstes Buch: «Anne und Ruth» sollte es heissen. Doch seltsamerweise schob sich immer wieder ein Gesicht in den Vordergrund, das gar nicht zu dieser Geschichte passen wollte. Um sich aus diesem Zwiespalt zu lösen, galt es also zuerst die Geschichte der dazugehörigen Person zu schreiben. So entstand dann als zweiter Roman Gertrud Häusermanns «Licht und Schatten um Perdita» (1948). Auch hier wieder greift die Schriftstellerin auf Personen und Erlebnisse aus ihrem eigenen Leben zurück. Ihren fiktionalen Figuren weist sie allerdings noch ganz andere Charakterzüge und Eigenheiten zu, und einzelne Erlebnisse werden Puzzleteilen gleich auf das Grundthema hin in die Handlung eingebaut. Vorbild für ihre Perdita war ein stilles, schönes Mädchen, das als Pensionärin im «Gartenheim» in Aarau lebte, in dem Gertrud Häusermann während ihrer Lehrzeit über Mittag verköstigt wurde. Gertrud Häusermann machte aus ihrer Perdita kurzerhand eine angehende Kunststudentin, die um ihre Berufswahl kämpfen muss. Neben eigener Anschauung vor Ort fungierte als Gewährsperson für Informationen über den Betrieb an der Kunstgewerbeschule Zürich der Ehemann Max Voegeli. Und Züge von ihm und seinem ehemaligen Mitstudenten Jakob Ochsner lassen sich in der Figur des Daniel finden. Wie diese fiktionale Figur versuchten schon die beiden realen Kunststudenten ihren Lebensunterhalt als Briefträger zu verdienen, lebten in kargen Dachkammern und litten unter Kälte und schmaler Kost. «Wenn Daniel essen will, so muss er arbeiten. Wenn er arbeitet, kann er nicht in die Schule. Wenn er aber trotzdem zur Schule will, so muss er Hunger schieben!»⁶ Mit dem Kunstmaler Jakob Ochsner ist Gertrud Häusermann heute noch befreundet. Mit einer geschickten Figurenkonstellation gelingt es der Schriftstellerin, eine breite Palette von Problemen darzustellen, mit denen Jugendliche in ihrer Entwicklung konfrontiert werden. Wieder geht es um Identitätsfindung,

5 Schweizer Allgemeine Volks-Zeitung, 7. Nov. 1953/Nr. 45, S. 15

6 Häusermann, Gertrud: Licht und Schatten um Perdita.
Aarau: Sauerländer, 1948, S. 190



Das Elternhaus, in dem die Autorin heute noch lebt.

ein sich Durchsetzen gegen äussere Zwänge. Perdita wehrt sich gegen ungerechte Behandlung von Seiten der Erwachsenen, während Daniel seiner inneren Überzeugung und seines Ziels wegen zu grossem Verzicht bereit ist. Der Figur des Kunstmalers Claude Marin, das grosse Vorbild für die Kunststudenten um Perdita, hat die Schriftstellerin Züge des bekannten Schweizer Malers Otto Morach eingeschrieben: mit melancholischem Blick und wehendem Mantel war er jeweils in den Gängen der Kunstgewerbeschule anzutreffen.

Während «Perdita» im Entstehen begriffen war, beschäftigte sich Gertrud Häusermann intensiv mit Charlotte Brontës Roman «Jane Eyre». Der enorme Eindruck, den diese Lektüre hinterliess, sollte sich auch auf die Gestaltung eigener Texte auswirken. Jeden Morgen las Gertrud Häusermann einen Abschnitt aus Brontës Roman, schrieb ihn auswendig nieder, verglich ihre Nacherzählung mit dem Original und lernte so vieles über die Gestaltung von Handlung, Erzählfluss oder Dialog. Nun endlich war die Autorin auch bereit, das schon lange geplante Buch «Anne und Ruth» zu schreiben. Auch hier geht die Grundthematik, die Erkrankung der Hauptfigur Anne an Kinderlähmung und deren Auswirkung auf den weiteren Lebenslauf, auf persönliche Erfahrungen Gertrud Häusermanns in

ihrer Kindheit zurück. Der Tod von Kindern und Behinderung aufgrund von Krankheiten waren Erfahrungen, mit denen sie selbst aufgewachsen ist. Kinderlähmung und Tuberkulose waren lebensbedrohende Krankheiten, da noch keine Impfstoffe bekannt waren. Auch Gertrud Häusermann selbst war während ihrer Kindheit oft krank und erfuhr am eigenen Leib, was eine Reduktion von Lebens- und Bewegungsraum bedeutet. Sie erfuhr, wie wichtig im Gegenzug dazu andere, innere Werte werden. Dies Wissen ist ihr bei der Gestaltung des Romans zugute gekommen. Anne muss nach ihrer Krankheit in schmerzhaftem Prozess lernen, wie lebenswert auch ein solchermassen eingeschränktes Leben sein kann und wie sich mit Kraft, Mut und Lebenswillen neuer Lebensinn findet und sich neue Wege auftun. Schreiben gewinnt für Anne eine immer grössere Bedeutung und erweist sich am Schluss als neuer Lebensinhalt – eine Hommage der Autorin an ihre eigene Tätigkeit!

Auch im folgenden Jahr, 1950, lag in den Schaufenstern der Buchhandlungen wieder ein neuer Roman von Gertrud Häusermann: «Die Fischermädchen». Wie schon im Kinderbuch «Barbara», das 1948 unter dem Pseudonym Käthe Hausmann erschienen ist, zeichnet auch hier wieder Felix Hoffmann für die künstlerische



Reussdörfli, die «Heimat am Fluss»; in der Mitte Gertrud Häusermanns Elternhaus.

Ausstattung des Buches verantwortlich. Das Schriftstellerehepaar Voegeli-Häusermann und die Familie des Künstlers Felix Hoffmann verband eine langjährige Freundschaft. Nach den ersten Problembüchern wollte Gertrud Häusermann endlich einen Roman mit «positiven» Figuren schaffen. Vorbild für die warmherzigen und aufgeweckten Fischermädchen waren Felix Hoffmanns drei Töchter, die von Gertrud Häusermann wegen ihrer raschen, schlagfertigen Zunge sehr geschätzt wurden. Wobei sie Kati, die Buchhändlerlehrtöchter, auch mit eigenen Wesenszügen ausstattete. Und in der Figur des begabten Töpfers Fischer setzte sie dem Künstler Felix Hoffmann selbst ein Denkmal, dessen – so Gertrud Häusermann – Kompromisslosigkeit hinsichtlich des eigenen künstlerischen Schaffens, dessen rasche Auffassungsgabe, dessen treffenden Witz und Spass an Pointen sie sehr schätzte. Die Familie Hoffmann wohnte in Aarau; die Fischerfamilie wurde von der Schriftstellerin kurzerhand im Reussdörfli bei Brugg – also in ihrer eigenen Heimat – angesiedelt. Die angehende Buchhändlerin Kati kurvt jeden Abend per Velo die elegant ausholende Kurve gegen das Zollhaus hinunter. Hier, linkerhand jenseits der Reussbrücke, lag das Vorbild fürs Fischerhaus – ein schönes altes Bauernhaus (heute abgerissen). Grundthema dieses Mädchenromans ist das Erwachen der Sexualität an der Schwelle zum Erwachsensein in allen möglichen Facetten, denn – so die Autorin – zum Sichkennenlernen gehört auch der sexuelle Aspekt dazu. Und Jugendliche müssen lernen, damit umzugehen. Auch hier wieder für die damalige Zeit neue Töne im Bereich des Jugendbuchs!

Den eigenen Weg im Leben und in der Liebe suchen und finden muss auch Marianne im gleichnamigen Roman aus dem Jahr 1952. Die Bauerntochter Marianne soll nach dem Tod der Mutter den Haushalt und die zum Hof gehörige Gastwirtschaft übernehmen. Grundkenntnisse über Alltag und Probleme eines Bauernbetriebs bekam Gertrud Häusermann einerseits von ihrer Dürrenäscher «Bauern»-Grossmutter vermittelt; andererseits hatte sie auch in Gebenstorf und Oberentfelden Einblick in bäuerliche Verhältnisse. Familiäre Konflikte, wie sie im Roman thematisiert werden, waren verbreitet und wurden oft zum Dorfgespräch: Alkoholprobleme des Vaters, Misswirtschaft, finanzieller Niedergang des Hofes, Streit zwischen den Generationen.

In ganz anderem Milieu, in Fabrikantenkreisen, ist der Roman «Franziska und Renato» (1954) angesiedelt. Aber wieder geht es darum, dass ein junger Mensch seine eigenen Werte und Lebensinhalte finden muss. Und hier nun ist die Wahl des «richtigen» Partners zentrales Thema. Gertrud Häusermann entsprach damit dem Wunsch einer Mädchenklasse der Aarauer Bezirksschule nach einer «richtigen» Liebesgeschichte für ihr Alter. Die Autorin nahm den Auftrag an und griff zur Feder: Knistern sollte es, aber nicht zu weit gehen. Und Tiefe musste die Geschichte haben. Es galt, die jugendliche Leserin in ihrem inneren, starken Erleben ernst zu nehmen. Die Fabrikantentochter Franziska verliebt sich in Renato Monte, den Gespielen ihrer Kindheit. Nach dem Tod seines Vaters übernimmt dieser die Bildhauerwerkstatt, die sich auf dem Fabrikgelände befindet. Franziskas Vater versucht, die Liegenschaft für die Erweiterung seines Betriebs zu gewinnen und beeinflusst Dorfbewohner, die einst für Vater Monte Bürgschaft leisteten. Franziska befindet sich in einem für sie fast unlösbaren Zwiespalt zwischen Gehorsam gegenüber den Eltern und ihrer Liebe zu Renato. Und dass die Geschichte «gut» ausgeht, dass Franziska den «richtigen» wählt, dafür bürgt – neben dem Wunsch der «Auftraggeberinnen» – das Erzähltalent der Autorin. Wie dramatisch real eingegangene Bürgschaften sich auf das Los von Familien auswirken konnten, dies konnte Gertrud Häusermann in ihrer Kindheit aus nächster Nähe miterleben. Nach dem Verlust von Vermögen und staatsbürgerlicher Ehre erkrankten Familienväter oft unheilbar und hinterliessen Frau und Kinder, die sich mit Fabrikarbeit ihren Lebensunterhalt erwerben mussten. Untergebracht waren sie in den Kosthäusern der Textilfabrik Kunz – und damit in nächster Nachbarschaft des Reussdörfli.

Für den Roman «Die silberne Kette», der 1956 ebenfalls beim Sauerländer Verlag erschien und von Ehemann Max Voegeli lektoriert wurde, erhielt Gertrud Häusermann 1958 ein Ehrendiplom des International Board on Books for Young People, einer Organisation, die sich international im Sinne einer Verständigung über Grenzen hinaus für die Förderung und Verbreitung von Kinder- und Jugendliteratur einsetzt. Die silberne Kette mit den Türkisen ist Symbol für die Freundschaft zwischen drei völlig verschiedenen Mädchen: die intelligente, eigenwillige Anneliese, die zerbrechliche,



*Die bald 80-jährige
Gertrud Häusermann.*

krankte Gabriele und die weltlichen Dingen zugewandte Regine. Während die beiden letztgenannten Figuren stark typisiert sind, treten dem Leser mit Anneliese und ihrer Mutter differenziert gestaltete, lebensvolle Figuren entgegen. Vorbilder für die alleinerziehende Mutter und ihre eigenständig denkende und handelnde Tochter sind die bekannte, in Wettingen wohnhafte Aargauer Malerin Ilse Weber, mit der Gertrud Häusermann eng befreundet war, und deren Tochter Marie-Louise. Neben Themen wie Krankheit, Neid, Eifersucht und Diebstahl wird die Möglichkeit einer neuen Partnerwahl

von Anneliesens Mutter von zentraler Bedeutung. Die Art und Weise der differenzierten Auseinandersetzung rund um dieses Thema ist im Bereich des Jugendbuchs ungewöhnlich und neu.

An einer Jugendbuchtagung in Luzern im Jahre 1958 erzählte die Zürcher Buchhändlerin Elisabeth Waldmann der Autorin, dass eine Liselotte Hüsey bei ihr arbeite. Diese war Gertrud Häusermann wohl bekannt, war sie doch zur gleichen Zeit wie sie in der Buchhandlung Krauss in Aarau angestellt. Auf der Heimfahrt mit dem Verleger Hans Sauerländer fing es in ihrem Kopf an zu arbeiten: eigenes Erlebtes und von Elisabeth Waldmann Erzähltes formten sich zu einer Geschichte. Und als sie aus Hans Sauerländers Auto ausstieg, stand das Konzept des nächsten Romans fest. Als zwei, drei Monate später ein Rundschreiben des Schweizer Schriftstellervereins eintraf mit dem Aufruf, einen Roman für junge Frauen zu schreiben, sandte Gertrud Häusermann das Konzept und das bereits

erarbeitete 1. Kapitel von «Die Geschichte mit Leonie» ein und erhielt den Auftrag sowie einen Unterstützungsbeitrag von Fr. 1000.–. So konnte in kurzer Zeit ungestört der Roman über eine eigenständig denkende, faszinierende junge Frau in einer politisch brisanten Zeit entstehen. Vorbild für die Figur der Leonie war Liselotte Hüssy, die aus guter Aarauer Familie stammte, in Leipzig die Buchhändlerschule besuchte und – in ihre Vaterstadt zurückgekehrt – in der Buchhandlung Krauss eine Stelle annahm. Ebendort absolvierte Gertrud Häusermann ihre Lehre. Sie bewunderte die intelligente junge Frau, die in Künstlerkreisen verkehrte und ein unabhängiges, unkonventionelles Leben führte. Und sie bedauerte zutiefst, dass diese nach einem Streit mit dem Chef die Buchhandlung schon bald wieder verliess. Nach und nach reimte sich der Lehrling Gertrud Häusermann zusammen, was der Auslöser der Meinungsverschiedenheiten war. Ihr Lehrmeister pflegte seltsam intensive Beziehungen zu Deutschland, die nichts mit dem Buchhandel zu tun hatten. So sah sie Quittungen, die von Werner Krauss mit «Gauleiter Schweiz» unterzeichnet worden waren. Versteckt im «Börsenblatt des deutschen Buchhandels» erreichten ihn geheime Botschaften aus Deutschland, und Telephonate mit dem deutschen Reichsaussenminister Joachim von Ribbentrop waren an der Tagesordnung. Die Kundschaft aus Aarau begann, die Buchhandlung zu boykottieren. Und 1940 wurde Buchhändler Krauss endlich des Landes verwiesen. Im Roman selbst tauchen diese zeitgeschichtlichen Bezüge verschlüsselt auf; das Hauptgewicht liegt auf der Figur der Leonie. Anhand dieser Geschichte wollte die Autorin aufzeigen, wie sich jugendliche Idealisierungen im Laufe der eigenen Persönlichkeitsentwicklung relativieren und die Wahrnehmung sich verändert.

Ebenfalls 1958 reist Gertrud Häusermann ein zweites Mal in die Bretagne, die ihr, wie sie es nennt, zur «Seelenheimat» wurde. In einem unveröffentlichten Manuskript mit dem Titel «C'est l'heure» beschreibt sie diese karge und doch so reiche Landschaft der Bretagne und ihre stolzen Menschen. Im darauffolgenden Jahr zieht Gertrud Häusermann aus der gemeinsamen Wohnung in Oberentfelden weg und in ihr Elternhaus im Reussdörfli zurück, und 1960 wird die Schriftstellerehe aufgelöst. Noch 1958 erscheint die Geschichte von «Simone», der 1962 «Simone in der Bretagne» folgen

sollte. Einerseits beabsichtigte Gertrud Häusermann, einen Roman zum Thema Adoption zu verfassen. Es ging ihr darum, anhand der Figur des Adoptivkindes Simone zu zeigen, in was für seelische Konflikte und Identitätskrisen das Individuum gestürzt wird, wenn es erfährt, dass das als Eltern bezeichnete Paar nicht die leiblichen Eltern sind. Andererseits wollte sie die ihr so lieb gewordene bretonische Landschaft um Finistère in einem ihrer Romane festhalten. Und wieder sind es Kindheitserlebnisse, ist es das Schicksal eines unehelichen Nachbarkindes im Reussdörfli, was Gertrud Häusermann ein Wissen um die Tragik dieser Thematik vermittelte. Zudem war auch die Mutter von Max Voegeli, die die Autorin so schätzte und liebte, als Kind, ohne den Vater zu kennen, bei Mutter und Grossmutter aufgewachsen. Der Roman «Simone in der Bretagne» ist einer gewissen Ruth gewidmet. Dahinter versteckt sich die älteste Tochter des Verlegerehepaars Sauerländer. Ihr und ihrer Liebesgeschichte mit einem jungen Bretonen wollte die Autorin ein Denkmal setzen. Kennengelernt hatten sich die beiden jungen Menschen während eines Ferienaufenthalts im Finistère, den die Familie Sauerländer gemeinsam mit Gertrud Häusermann dort verbracht hatte.

Nach dem Erscheinen von «Simone in der Bretagne» fing für die nun wieder alleinstehende Schriftstellerin Gertrud Häusermann ein neues Leben an. Sie lernte den entfernt verwandten Anglisten Hans W. Häusermann kennen und folgte dem an der Genfer Universität lehrenden Professor 1964 als Ehefrau in die Romandie. Eine völlig neue Welt tat sich auf! Französische Kultur und englische Literatur sowie Bekanntschaften mit englischen Autoren wie Herbert Read, Stevie Smith, V.S. Pritchett oder Sean O'Faillon wurden nun zum Lebensinhalt. Als 1973 Hans W. Häusermann nach längerer Krankheit stirbt, zieht Gertrud Häusermann zwei Jahre später wieder ins geliebte Haus an der Reuss zurück. Da, wo der breite Fluss am Haus vorbeizieht, wo das Wasser über das Wehr schäumt, da wohnt sie noch heute. Im Reussdörfli lebt die bald 80jährige Autorin zwar abgeschieden vom «Weltgetümmel», nimmt aber mit wachem Geist regen Anteil an ihrer Umgebung und am kulturellen Leben. Sie liest noch immer viel, hat für Freunde und Bekannte immer eine offene Tür und ist eine anregende Gesprächspartnerin, die wundervoll erzählen kann.

